

Tezer Özlü: „Suche nach den Spuren eines Selbstmordes“

Mut zum Widerstand im Leben und im Schreiben

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 03.01.2025

Die ganze Welt umarmen: Die türkische Schriftstellerin Tezer Özlü hat 1982 ein Buch über die Einsamkeit geschrieben, das zugleich ein großes Buch über die Liebe ist. Dabei durchstreift sie das West-Berlin jener Zeit und unternimmt Reisen nach Prag und Turin.

Der Storkwinkel in Berlin-Charlottenburg gehört zu den vermutlich lautesten Wohnorten der Stadt. Eine gerade mal 300 Meter lange Straße im Dreieck von Ku'damm, Autobahn und Ringbahntrasse. Dort steht Tezer Özlüs Erzählerin im Frühsommer 1982 auf dem Balkon ihrer Wohnung und beobachtet Menschen, die ihre Autos parken. Sie bemerkt die Kluft zwischen sich und den Menschen. Spürt die eigene Einsamkeit. Doch gleich darauf ändert sie die Perspektive – und beschließt, den Schmerz einfach umzudeuten: „Habe ich in den glücklichsten Momenten meines Lebens nicht Schmerz empfunden. Den Schmerz des Seins. Und in der Ausdauer der Schmerzen war die Erwartung: das Warten auf meine eigene Welt.“

Diese eigene Welt meint vor allem eine veränderte Wahrnehmung. Eine intensivere Art des Erlebens, die sich dadurch auszeichnet, allen „Gefühlen des Kleinbürgers“ und allen „Regeln des Alltags“ zu entfliehen. Einen „Mut zum Widerstand“ mit ethischem Anspruch, geht es doch darum, das Leben zu vergrößern und zu vertiefen, mitsamt seinen Liebes- und Todesfällen.

Autorin starb an Krebserkrankung

Tezer Özlü wurde 1943 in der anatolischen Kleinstadt Simav geboren. Sie starb 1986 in Zürich an einer Krebserkrankung. Ihre Kindheit verbrachte sie in Istanbul, wo ihr das Umherstreifen an den Ufern des Bosphorus ein erstes Gefühl von Grenzenlosigkeit vermittelte. In der Türkei setzte sie sich für die Menschenrechte ein. Nach dem Militärputsch von 1980 galt sie als politisch verfolgt. Anfang der 80er Jahre kam sie mit einem DAAD-Stipendium nach West-Berlin. Dort entstand innerhalb weniger Monate „Suche nach den Spuren eines Selbstmordes“. Ein großes Buch der Erinnerung. Ein Buch des Unterwegsseins auch, das seinen Urimpuls der Lektüre dreier Dichter verdankt, die Özlü zeitlebens wichtig waren: Cesare

Tezer Özlü

Suche nach den Spuren eines Selbstmordes

Suhrkamp, Berlin 2024

208 Seiten

23 Euro

Pavese, Italo Svevo und Frank Kafka. Auf Deutsch geschrieben, erschien das Buch damals nur in Özlüs eigener türkischer Übersetzung. Nun kann man die Originalversion lesen.

Assoziative Kraft der Erinnerung

Beim ersten Blättern meint man ein Tagebuch vor sich zu haben. Und tatsächlich hält sich Özlüs Erzählerin grob an die Chronologie jener Wochen, die von April bis August 1982 reichen. Doch innerhalb des groben Rahmens vertraut sie sich der assoziativen Kraft der Erinnerung an und springt mal zu Bildern aus ihrer Kindheit, mal denkt sie über die Liebe oder über Schmerzen nach. Anfangs ist sie in Berlin unterwegs und läuft vom Storkwinkel zur Havelchaussee oder nach Kreuzberg. Im Juli dann geht sie auf Reisen und fährt über Prag nach Wien. Um schließlich Richtung Italien aufzubrechen, mit zwei Fluchtpunkten: San Stefano Belbo, dem Ort zwischen Turin und Genua, wo Cesare Pavese 1908 geboren wurde. Und jenem Hotel in Turin, wo er sich 1950 das Leben nahm.

Im Schreiben will die Erzählerin nicht nur ihre Wahrnehmung intensiver gestalten, sondern auch eine Sprache finden, die ihrem inneren Leben entspricht. So entwirft sie Sätze, die oft mit Wiederholungen und Variationen arbeiten. Mal skizziert sie Beobachtungen und Straßenszenen, hoch gegenwärtig, wenn sie Notizen zum Libanonkrieg macht oder zum „größten Elend unserer Zeit [...], Emigrant aus wirtschaftlichen Gründen zu sein“. Dann wieder hält sie Dialoge fest oder weicht in sehr deutungsoffenen Bildern die Konturen der Dinge und Gedanken auf. Das alles schneidet sie quer mit Zitaten aus Paveses Büchern, die wie kleine Bojen in diesem Textmeer sitzen und für einen Lesemoment Halt versprechen.

Die ganze Welt und alle Menschen umarmen

Den Kampf, den sie in der Türkei geführt habe, könne sie nicht fortführen, meint die Erzählerin einmal. Lieber widme sie sich der Suche nach dem eigenen Ich, nicht zuletzt, um ihre Ängste und Schmerzen zu überwinden. Das Nachzeichnen von Paveses Weg in den Selbstmord dient ihr auch dazu, die eigenen Todesgedanken zu bannen.

Doch ebenso versucht sie, einen bestimmten Gefühlszustand zu entwickeln, in dem sie „die ganze Welt und alle Menschen umarmen kann“. Das ist das Beeindruckende an diesem Buch: Wie hier der Blick auf sich selbst umschlägt in den Wunsch, menschliches Miteinander zu ändern. Wegzukommen von gesellschaftlichen Konventionen, nicht zuletzt von einer romantischen Vorstellung von Liebe: „Ich habe die Zweierbeziehung immer gemieden. Versuchte, das unendliche Gefühl der Liebe auf alle Menschen zu verteilen.“ So ist das Buch auch eine große Einladung, diese Empathie lesend zu entdecken